

Owingen 1584

So ergeben sich in Owingen drei quasi-natürliche, genauer durch den Stand der Produktionstechnik bedingte Nutzungszonen⁷² innerhalb der Gemarkung: Unten am Talgrund überwiegend Wiesen, da der hohe Grundwasserstand und die Hochwassergefahr ein zu hohes Risiko für einen Ausfall der Getreideernte bedeutet hätte.

Darüber dann in den mäßigen Hanglagen und in weiterer Entfernung von der Eyach die Zone, in der sich die Äcker befinden; der Boden ist hier zwar schwerer und etwas weniger fruchtbar, dafür aber die Gefahr des Ernteausfalls aufgrund klimatischer Einbrüche geringer. Die einzelnen Äcker sind hier entsprechend dem System der Dreifelderwirtschaft zu drei Zelgen zusammengefaßt: *Auff der alten Mülin, Auff Berg* und *Im Diettenbach*.

Als Abschluß und dritte Zone dann an den steileren Hängen und oben – bis zu 120 Meter über der Talsohle – auf der Hochfläche Wald und Weiden: das Warrenbergle, das die Gemeinde seit 1558 lehenweise von der Herrschaft gegen 13 Gulden jährlich als Weide zur Nutzung hatte, ansonsten der herrschaftliche und der Gemeindewald, aber auch Waldstücke, die zu einzelnen Lehen gehörten. Daneben gab es an manchen der Steilhänge noch einzelne Weinberge, doch scheint sich der Weinbau unter den in Owingen gegebenen klimatischen Bedingungen nicht gelohnt zu haben. Eine Beschreibung der Owinger Weingärten von 1599 vermerkt bei den meisten *ist ein lauter wüste, ist gar wenig besetzt, ein wenig besetzt, noch ganz wüst oder ganz wüst und will ihn niemand um den Zins annehmen*⁷³.

Doch auch für den Getreideanbau, der mit 65 % der agrarisch genutzten Fläche Basis und Rückgrat der bäuerlichen Ökonomie in Owingen bildete, sind diese nicht sonderlich günstig. Die relativ strengen Winter erlaubten, ähnlich wie im nahezu gesamten südwestdeutschen Gebiet⁷⁴, lediglich den Anbau von Dinkel/Vesen als Winterfrucht. Bei Weizen, dessen Erträge höher gewesen wären, wäre die Gefahr des Auswinterns, d. h. eines Ernteausfalls aufgrund strenger Winter zu groß gewesen⁷⁵, für Roggen waren die Böden der Owinger Äcker zu schwer. Als Sommerfrucht wurde Hafer angebaut, der überwiegend für die Verfütterung ans Vieh, vor allem an die Pferde, benötigt wurde.

Für die Bestimmung der Erträge muß, da entsprechende Angaben aus dem Gebiet der Grafschaft fehlen, auf Angaben aus dem Oberschwäbischen und Württemberg zurückgegriffen werden. Für Hagenbuch bei Biberach nennt Christian Heimpel für das frühe 17. Jahrhundert als durchschnittlichen Ertrag pro Hektar 11 dz Dinkel oder 7 dz Hafer; für Affalterbach bei Marbach nennt Paul Sauer für die Mitte des 18. Jahrhundert, also wohl noch vor dem Anstieg der Flächenproduktivität durch vermehrte Düngung u. ä., bei mittlerem Boden knapp 10 dz Dinkel oder 7 dz Hafer, bei schlechtem Boden 7 dz Dinkel oder 4,5 dz Hafer pro Hektar⁷⁶.

⁷² Diese Nutzungszonen sind daher heute nicht mehr sehr deutlich erkennbar.

⁷³ STAS Ho 1 C II 7 a Nr. 61 Beschreibung der Owinger Weinberge (1599).

⁷⁴ JÄNICHEN, Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 52), S. 28f., 85ff., 107f.; EDGAR BRENDLER, Die Dreifelderwirtschaft in Württemberg. Ihre historische, natürliche und wirtschaftliche Begründung. Berlin 1930, S. 103.

⁷⁵ Aus diesem Grunde konnte sich Weizen erst nach 1900 mit der Züchtung winterharter Sorten durchsetzen. Vgl. EDGAR BRENDLER, Die Dreifelderwirtschaft (s. Anm. 74), S. 102.

⁷⁶ CHRISTIAN HEIMPEL, Die Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben des Heiliggeistspitals zu Biberach an der Riß. Stuttgart 1966, S. 40. PAUL SAUER, Affalterbach 972–1972. Affalterbach 1972, S. 234.